

WACKEN ROLL

Andreas Schöwe

WACKEN ROLL

Das größte Heavy Metal-Fest der Welt

hannibal

Der Autor

Andreas Schöwe ist seit 1990 für die Zeitschrift *METAL HAMMER* tätig und zählt seit zwei Jahrzehnten zu den renommiertesten Journalisten dieses Genres weltweit. Als Kenner der Rockszene hat er bereits Stars wie Metallica, Guns N'Roses, Aerosmith, Deep Purple, Black Sabbath, Mötley Crüe, AC/DC oder die Scorpions porträtiert. Zuletzt erschien sein Buch *All Access/All Excess – Rock Stars unzensuriert* (2006), aktuell schreibt Andreas Schöwe auch für das Magazin *Rock It!*.

© 2009 Koch International GmbH/Hannibal, A-6604 Höfen

Lektorat: Eckhard Schwetmann

Cover: büro süd

Coverfoto: Skill Media, Donzdorf

Fotos Innenteil: Kapitel 1–2 sowie 4–10 (sofern nicht anders angegeben): Andreas Schöwe

Kapitel 3 (Wacken Historie): Mit freundlicher Genehmigung der

Veranstalter, ICS International Concert Service GmbH

Buchdesign und Produktion: www.bw-works.com

Druck: Artpress Druckerei GmbH, A-6604 Höfen

ISBN 978-3-85445-304-8

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne eine schriftliche Genehmigung nicht verwendet oder reproduziert werden. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Danksagung

Autor und Verlag bedanken sich bei Holger Hübner, Thomas Jensen, Britta Kock und dem gesamten Team bei ICS/WOA sowie bei allen Beteiligten, die mit Interviews und Bildmaterial zur Verfügung standen, für die freundliche Unterstützung bei diesem aufwendigen Buchprojekt.

Inhalt

Vorwort	11
Wacken – die Gemeinde	12
Die Historie des W:O:A	17
1990–1994: Wie alles begann	18
1995–1997: Die Medien werden aufmerksam	32
1998–2000: 4 Bühnen mit 100 Bands	38
2001–2009: Die größte Metal-Party der Welt	43
W:O:A – Die Macher	51
Interview mit Holger Hübner und Thomas Jensen	52
Thomas Hess, Produktionsleitung W:O:A	68
Bauer Uwe Trede	72
Wolfgang Rott, CMM	76
Gerald Wilkes, Continental Concerts	82
Bürgermeister, Feuerwehr, Polizei & Co	87
Bürgermeister Axel Kunkel	88
Das Ordnungsamt, Leiter des Amtes Gerhard Tolksdorf	94
Die Polizeidirektion Itzehoe, Polizeidirektor Uwe Kleinig	100
Die Feuerwehr, Wehrführer Andreas Venohr	107
Wacken – Leben im Belagerungszustand	
Impressionen vom Dorfleben während des W:O:A	115
CDU-Landtagsabgeordneter Arp	119
Wacken – Die Medien	
<i>Rock Hard</i> , Götz Kühnemund	125
<i>Metal Hammer</i> , Thorsten Zahn	130

Wacken – die Musiker (in chronologischer Reihenfolge)

Skyline, Andy Göser	137
Blind Guardian, Hansi Kürsch	142
Saxon, Biff Byford	147
Asmodis / Paragon, Jan Bünning	150
Doro, Doro Pesch	155
Gamma Ray, Kai Hansen	161
Onkel Tom, Tom Angelripper	164
Temple Of The Absurd/Holy Moses, Sabina Classen	170
Böhse Onkelz, Stephan Weidner	178
Grave Digger, Chris Boltendahl	182
Hammer Fall, Oscar Dronjak	187
Rage, Peavy Wagner	190
Subway To Sally, Michael „Bodenski“ Boden	195
Savatage, Jon Oliva	198
Edguy / Avantasia, Tobias Sammet	201
Primal Fear / Sinner, Mat Sinner	206
Overkill, Bobby „Blitz“ Overkill	209
Stratovarius, Jörg Michael	213
Dimmu Borgir, Silenoz	218
Exodus, Gary Holt	222
Scorpions, Klaus Meine und Rudolf Schenker	224
Iron Maiden, Manager Rod Smallwood	232

Wacken – die Metalheads

Allgemeine Impressionen	238
Hemer Clique	243
Voodoo Bongos	248
Skullcrusher Fanclub	250
Rockabend Concerts, Josef „Meggy“ Schneider	256
Memmingen: Matthias Resler und Rainer Schneider	262

Epilog: Das Ortsschild	270
-------------------------------------	-----







Vorwort

W:O:A. Drei Buchstaben – ein Mythos.

Das Wacken:Open:Air zählt weltweit zu den größten Heavy Metal-Festivals überhaupt und wird im Jahre 2009 bereits zum 20. Mal bei der schleswig-holsteinischen Gemeinde Wacken veranstaltet.

Doch wie avancierte die 1990 zum ersten Mal als „größere Gartenparty“ durchgeführte Veranstaltung zu einem der größten Rock- und Heavy Metal-Kult-Events schlechthin, dessen 20. Ausgabe bereits acht Monate vor dem Auftakt restlos ausverkauft ist?

Warum ausgerechnet das Wacken:Open:Air – und nicht ähnliche Veranstaltungsreihen in Scheßel oder Jübeck?

Wie konnte das passieren?

Dieses Buch liefert anhand der Erinnerungen und Eindrücke von Zeitzeugen, an der Organisation Beteiligten, Musikern und Fans den Versuch einer Erklärung des Phänomens Wacken – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Denn Phänomene und – um ein anderes Schlagwort ins Feld zu führen – „Kult“ sind kaum greifbar: Die Gründe, die zu ihrer Entstehung führen, lassen sich nur selten stichhaltig mit rationalen Fakten erklären.

Man muss dabei gewesen sein, sie selbst erlebt haben.

Und das ist auch gut so ...

In diesem Sinne:
Wacken Roll!

Edguy / Avantasia, Tobias Sammet

Wenn es unter all den Bands, die in den vergangenen knapp zwei Dekaden beim Wacken:Open:Air ihre Visitenkarten abgaben, so etwas wie Senkrechtstarter gibt, dann die Fuldaer Rocker Edguy. 1992 von den damals 14-jährigen Schülern Tobias Sammet, Jens Ludwig, Dirk Sauer und Dominik Storch als Coverband gegründet, veröffentlichten die Buben aus der Rhön 1997 ihr offizielles Debüt Kingdom Of Madness – und fanden sich schon ein Jahr später im Billing des W:O:A 1998 wieder. Sänger Tobias Sammet lässt die furiose Wacken-Karriere der Band, aber auch seines Opern-Projektes Avantasia Revue passieren ...

Tobias Sammet: „Als aufstrebender Jung-Rocker wurde ich erstmals 1995 auf dieses kleine Örtchen irgendwo im Norden aufmerksam: Da fiel mir ein Flyer in die Hände mit der Ankündigung, die brasilianischen Progressive-Metaller Angra – zur damaligen Zeit eine meiner Lieblingsbands – würden in Wacken spielen. Da ich diesen Ort zu der Zeit nicht kannte, dachte ich zuerst, es würde sich dabei um einen neu eröffneten Club bei uns in der Gegend handeln.

In den Folgejahren stand aber erst einmal etwas anderes zur Debatte: nämlich wie wir unserer eigenen Karriere den richtigen Schub verpassen könnten. 1998, also ein Jahr nach Veröffentlichung unseres Debüts *Kingdom Of Madness*, erhielten wir von Holger Hübner die Anfrage, ob wir in Wacken spielen wollten – als eine der ersten Bands auf der gerade ins Leben gerufenen W.E.T. Stage. Zwar fragte ich mich, was „W.E.T.“ – ins Deutsche übersetzt: „feucht“ – im Zusammenhang mit der Bühne zu bedeuten hätte. Aber das war ja in dem Moment eigentlich auch nicht so wichtig, denn wir, die wir mal gerade erst knapp zwei Jährchen im Rock'n'Roll-Zirkus mitmischten, fühlten uns unheimlich geehrt von dieser Anfrage, zumal an uns nicht die Erkenntnis vorübergegangen ist, dass sich das Wacken:Open:Air in den letzten drei Jahren zu einem riesigen Spektakel entwickelte. Unser Gitarrist Dirk zum Beispiel verbrachte seinen Sommerurlaub 1997 in Norddeutschland, schaute dabei auch spontan beim W:O:A vorbei und sah dort eine Band, von der in der Metal-



Tobias Sammet (Edguy) live.

Szene in den letzten zwölf Monaten ständig die Rede war: Hammer-Fall. Die fand er allerdings damals noch etwas unbeholfen auf einer so großen Bühne und dementsprechend nicht so prickelnd ... Chris Boltendahl von Grave Digger wiederum erzählte mir bei einem Plausch, dass vor seinem Auftritt beim W:O:A 1997 die Tanten von Rock Bitch mit ihrer Fäkal-Show die ganze Bühne voll gesaut hätten. Das klang schon mal äußerst interessant.

Egal. Jedenfalls erhielten wir kurzfristig das Angebot, auf dem W:O:A 1998 zu spielen. Diese Offerte kam aber zu einem für uns denkbar ungünstigen Zeitpunkt: Unser neuer Schlagzeuger Felix Bohnke befand sich gerade in den USA auf Urlaubsrundreise. Andererseits wollten wir uns diese Ehre, dieses Angebot, in Wacken spielen zu dürfen und uns mit den „Großen“ messen zu können, nicht entgehen lassen. Also schauten wir uns nach einem Ersatzschlagzeuger um. Die erste Wahl – Jörg Michael – musste passen: Er hatte zwar zugesagt, und – das rechne ich ihm noch heute hoch an – darauf bestanden, aus Freundschaft einer jungen Band unendgeldlich gegen maximal eine Flasche Schnaps Salär unter die Arme greifen zu dürfen. Dann allerdings fiel ihm auf, dass er selbst mit Stratovarius unmittelbar nach uns auf der Hauptbühne auftreten sollte. Da verständlicherweise zwei Shows in Folge ohne Pause auf unterschiedlichen Bühnen etwas problematisch zu absolvieren gewesen wären, blieb ihm nichts

anderes übrig, als seine Zusage wieder schweren Herzens zurückzuziehen. Tolle Wurst – denn nun standen wir wieder ohne Drummer da, und die Zeit drängte noch mehr ...

Also klingelte ich zu Hansi von Blind Guardian durch und fragte, ob sie uns vielleicht ihren damaligen Schlagzeuger Thomen Stauch ausleihen würden. Doch auch das funktionierte nicht, da Blind Guardian ebenfalls für das Billing gebucht worden waren. Hansi empfahl mir dann aber Alex, den Bruder von ihrem Bassisten Oliver Holzwarth. Ich – ja noch relativ neu im Geschäft – kannte ihn nicht und fragte: „Meinst du, der kriegt das hin, in nur drei Tagen unser Programm einzustudieren? Und kann der überhaupt unsere schnellen Sachen präzise spielen?“ Am anderen Ende der Leitung lachte man mich daraufhin nur aus. Welch eine Respektlosigkeit auch von mir: Alex zählt zu den besten Drummern weltweit, drückt sich innerhalb von 24 Stunden jedes Programm einer beliebigen Kapelle derart intensiv rauf, dass man ihn für den Stamm-Schlagzeuger hält – und nicht den Feuerwehrmann auf dem Drum-Schemel! Aber wie gesagt: Ich war ja zu der Zeit noch ein totales Greenhorn in diesem Metier ...

Zu unserem Glück sagte Alex zu. Allerdings musste er sich – die Zeit drängte, und auf die Gelbe Schneckenpost wollten wir uns angesichts dessen nicht verlassen – unsere CD kaufen, um sie dann einzustudieren. „Bestens“ präpariert reisten wir dann einen Tag vor unserem Auftritt in Wacken an: ohne überhaupt zusammen geprobt zu haben und auf dem Zeltplatz campierend. Dabei steckte ich für mein zukünftiges Leben gleich zwei Maximen ab: Erstens werde ich nie wieder zelten. Ich hasse zelten: Du wachst morgens auf, überall ist es klamm und feucht, die Ameisen krabbeln dir durch den Schlafsack ... Und zweitens: Wir werden nie wieder ohne Gage auftreten.

Den Auftritt selbst brachten wir erstaunlich geschmeidig über die Bühne, wobei ich mich einmal mehr wunderte, warum die Bretter, auf denen wir agierten, eigentlich „Feucht“-Bühne heißen: Draußen regnete es an diesem Tag immer mal wieder, aber dadurch, dass die Location überdacht gewesen ist, war das auch die einzige Bühne, vor der die Zuschauer trockenen Fußes stehen konnten. Erst später erfuhr ich, dass „W.E.T.“ nicht für „feucht“ steht, sondern für „Wacken Evolution Tent“, also für jene Plattform, die jungen Talenten wie uns, mitunter aber auch Musikern, die erst noch eine sie betreuende Plattenfirma suchen, eine Auftrittsmöglichkeit bietet. Auch nach unserer „Showtime“ hatten wir eine Menge Spaß, denn wo sonst sieht man so

tolle Bands wie Virgin Steele, Savatage, Iced Earth oder Blind Guardian auf einer Bühne im Billing vereint?

Trotz dieser für uns chaotischen Begleitumstände müssen wir auf dem W:O:A 1998 einen bleibenden Eindruck sowohl auf die Fans als auch auf Holger hinterlassen haben, denn er bot uns gleich im darauffolgenden Jahr den Eröffnungsslot für die Hauptbühne an – eine sagenhafte Gage von 250 DM inklusive. Als cleverer Geschäftsmann habe ich ihn dann auf 300 DM hoch gehandelt. Meine Band-Kollegen zweifelten dennoch an meinem Geisteszustand – denen war das wohl des schnöden Mammons immer noch zu wenig ... Aber, he, auf der Hauptbühne am Freitagmittag als erste Band das Programm zu eröffnen – davon träumen heute noch selbst Kollegen, die schon viel länger als wir aktiv sind!

Nur drei weitere Jahre später, 2002, durften wir bereits am Samstagabend unmittelbar vor Blind Guardian die Hauptbühne rocken. Dabei imponierte uns, wie rasant sich das Wacken:Open:Air alleine seit unserer ersten Präsenz dort entwickelte – das konnten wir nicht nur deutlich sehen, sondern auch deutlich riechen, denn die gefühlten 15 Toilettenhäuschen reichten für die gefühlten 100.000 Mann auf dem Platz kaum aus.

Noch einmal drei Jahre später, also 2005, absolvierten wir wohl unseren denkwürdigsten Auftritt in Wacken: Nachdem wir morgens um sieben Uhr mit dem Nightliner direkt von einer Show im Rahmen unserer *Hellfire Club*-Tour auf dem Parkplatz eintrudelten, wurden wir am Mittag völlig vermurmt – damit uns niemand erkennt – in einem Van wieder vom Platz gekarrt, nur um pünktlich zu unserer Show am Abend ganz in Spinal-Tap-Manier mit dem Hubschrauber eingeflogen zu werden. Während des kurzen Fluges vertilgten wir ein Six-Pack Bier und eine Flasche Jägermeister an Bord. Der Pilot soff allerdings nicht mit. Als wir endlich wieder festen Boden unter den Füßen hatten und die Bühne betraten, waren wir alle rabenvoll. Dementsprechend spielten wir wohl auch eine unserer miserabelsten Shows unserer Karriere. Ich kletterte sogar wie ein Äffchen die regennassen, glitschigen Traversen der Bühne hoch – ungefähr zehn Meter. In einem auch nur annähernd nüchternen Zustand hätte ich mich nie derart waghalsig in Lebensgefahr begeben. Aber dank dieses ad-hoc-artigen Konsums alkoholischer Getränke sind alle meine Überlebenstriebe so ziemlich neutralisiert gewesen – ich glaube, ich war sogar besoffener als all die Leute vor der Bühne unten zusammen ...



Anno 2008 durfte ich mich mit meinem Opern-Projekt Avantasia – erneut als Headliner – in Wacken präsentieren. Ich muss gestehen, dass hierfür Holger die Initialzündung lieferte und mich regelrecht bestürmte, mit Avantasia dort aufzutreten. Bis dahin hatte ich mich stets – mit Erfolg – geweigert, ein Nebenprojekt derart in den Vordergrund zu stellen, zumal am Donnerstagabend auch noch Iron Maiden mit ihrer legendären *Powerslave*-Tour als die Sensation schlechthin eine Show der Superlative abliefern. Aber sowohl Holger als auch meine Booking Agentur „All Access“ ließen nicht locker, bestürmten mich regelrecht, sämtliche Vorbehalte fallen zu lassen. Und sie hatten Recht: So ein Angebot werde ich wohl so schnell nicht wieder erhalten. Andererseits verdeutlicht das auch den Stellenwert, den Avantasia inzwischen genießen. Aber wie gesagt: Von selbst wäre ich nie im Leben mit dem Gedanken schwanger gegangen, dieses Nebenprojekt einmal auf die Bühne zu bringen. Ich kann da Holger und dem gesamten W:O:A-Team nicht genug danken, mir derart nachdrücklich Feuer unterm Hintern gemacht zu haben, denn sie haben einen entscheidenden Anteil daran, dass all die Metal-Fans Avantasia live-haftig auf dem W:O:A 2008 sehen konnten!“

Skulkrusher FanClub

René Weinheimer, Mitglied des einzigen noch aktiven Overkill-Fanclubs „Skulkrusher“, wurde erst 2004 mit dem „Wacken-Virus“ infiziert. Er und seine Mitstreiter zählen exemplarisch zu jenen Metal-Freaks, die ihren jährlichen „W:O:A-Urlaub“ eigenmächtig aufgestockt haben – in diesem Fall gleich auf eine ganze Woche ...

René Weinheimer: „Wenn man so will, zählen wir zu den Spätzündern in Sachen Wacken. Ich selbst bin erst Ende 2003 auf das Wacken:Open:Air aufmerksam geworden, als ich das Magazin *Rock Hard* abonnierte und dort jede Menge Sagenumwobenes über das Festival las. Gleich nach dem Jahreswechsel war ich mir dann mit meinen Kumpels Martin und Fred nach einem Kneipenbesuch einig: Da müssen wir auch hin – dieses Jahr geht es definitiv nach Wacken! Ein Blick auf die Landkarte indizierte uns schließlich: Von uns aus – Garmisch-Partenkirchen und Augsburg – sind es dorthin hoch gut und gerne eintausend Kilometer! Im ersten Moment hätten wir am liebsten Abstand genommen davon, uns das anzutun. Doch wir hatten ja in der Kneipe die Fresse ziemlich genommen – also gab es kein Zurück. Deswegen beschlossen wir: Nur wegen dieser drei Tage nehmen wir die Anfahrt nicht in Kauf – wir bleiben gleich eine ganze Woche dort!

So kam es, dass wir am Freitag vor dem Festival unseren Campingwagen mit Proviant beluden, uns am Abend auf den Weg Richtung Norden und dann immer geradeaus machten - und Samstag früh irgendwo nördlich von Itzehoe nach Orientierung suchten, denn ein Navigationssystem oder dergleichen besaßen wir nicht. Obwohl wir wissen, dass Martin eigentlich recht gut im Kartenlesen ist, waren wir anderen skeptisch und dachten, wir hätten uns völlig verfranst, nachdem wir von der Autobahn abgefahren sind. Dann sahen wir es am Straßenrand, dieses erlösende, kleine Pappschild mit den sechs Buchstaben: „WACKEN“. Etwas später fuhren wir durch den verschlafenen Ort und standen plötzlich vor dem Turm mit dem Wacken-Logo. Allerdings reiften in uns beim Anblick dieser ländlichen Idylle



erste Zweifel, ob sich dieser Trip überhaupt gelohnt hat – schließlich sind wir so ziemlich die ersten Gäste gewesen, die sich auf dem Campingplatz eine Stelle aussuchten – von der benachbarten Weide glotzten uns irgendwelche Rindviecher an ...

Ein Ordner fragte uns, ob wir uns im Kalender vertan haben oder nicht wüssten, wann das Event eigentlich anfängt – der Campingplatz werde erst am Mittwoch eröffnet. Er ließ uns dann aber trotzdem rauf, zumal wir ihm versicherten, dass wir ruhig sind und bis dahin die Zeit für Tagesausflüge nutzen und uns die Gegend ansehen wollen. Um es vorwegzunehmen: Dazu kam es nicht. Denn wir feierten ordentlich Party, nachdem wir uns schon mal häuslich eingerichtet haben und in den Edeka-Laden pilgerten, um unseren Proviant vor allem an Getränken aufzustocken. Der Supermarkt machte den Eindruck, als wüssten die Leute dort, was in den nächsten Tagen auf sie zukommt. Jedenfalls waren sämtliche normal-gängigen Haushaltswaren aus den Auslagen verschwunden und das Sortiment voll auf die Schwermetaller zugeschnitten: Überall in den Regalen erblickten wir nur Bierdosen und irgendwelche Konserven mit Ravioli oder solchem Zeugs ...

Inzwischen schrottete irgendjemand von uns das mitgeführte Aggregat, indem er es irrtümlich mit Diesel füllte. Während Martin



sich an der Reparatur versuchte, fing Fred an, den Grill aufzubauen. Die Party nahm ihren Lauf, wir hatten uns ordentlich akklimatisiert. Am nächsten Morgen mussten wir jedoch erst einmal unsere Unmassen an Grillfleisch entsorgen: Jemand hatte den Kühlschrank frei gemacht, um dort Bier zu kühlen und das Fleisch eben auf den Kühlschrank gelegt – aber in der Nacht leider nicht wieder in selbigen zurückgelegt. Da in jenem Sommer eine abartige Hitze von fast durchweg 30 Grad Celsius herrschte, verdarben die Grill-Sachen in Rekordschnelle, stanken abartig herum.

Nach und nach wurde der Zeltplatz voller und voller – Montag waren schon ordentlich ein paar mehr Leute auf dem Platz. Tagsüber gingen wir zum Baden ins Schwimmbad zum Abkühlen oder bummelten durchs Dorf und freundeten uns mit der Bevölkerung, abends feierten wir ordentlich - Party. Dabei lernten wir eine Kölner Clique kennen, zu der wir noch heute ein freundschaftliches Verhältnis pflegen – im Gegensatz zu unseren unmittelbaren Zeltneighbarn, die sich neben uns einrichteten: Die kamen da nur mit ihren Zelten an, hatten ansonsten nichts, aber auch wirklich rein gar nichts an Proviant oder Ausrüstung mit. Was eigentlich nicht der Rede Wert gewesen wäre – wenn sie nicht zwei sechsjährige Töchter mit dabei gehabt hätten, die unter den Verhältnissen auf dem Zeltplatz und vor allem der sengenden Hitze stark litten. Da uns die Kinder Leid taten, gestatteten wir ihren Eltern, unser Equipment zu nutzen, während wir uns schon



einmal auf dem Platz umsahen. Als wir zurückkehrten, traf uns der Schlag: Der Tisch sah aus wie ein Handgranatenwurfstand – alles schmutzig und versifft, Essensreste im Geschirr, die wiederum dank der Hitze jede Menge Fliegen anzogen. Richtig säuisch! Hätten uns die beiden kleinen Mädels nicht so Leid getan, hätten wir diesen – sorry, ich muss das so drastisch sagen – Schweinen verboten, noch einmal unser Zeug anzufassen. So blieb es bei einem Machtwort, an das sie sich dann auch in den nächsten Tagen einigermaßen hielten. Fred spielte allerdings mit dem Gedanken, die Ordner auf diese „Familie“ aufmerksam zu machen: Die beiden Alten kauften jede Menge Souvenirs, T-Shirts und anderen Scheiß – aber ihren Kindern nicht einmal etwas zum Trinken!

Mittwoch, also am Vorabend der Eröffnung des Festivals, gingen wir zum zweiten Mal bei Edeka einkaufen, aber auch um den Pfand der inzwischen zwei Säcke voller Getränkedosen einzulösen – in jenem Jahr ist ja gerade das Doofen-Pfand eingeführt worden. Die Verkäuferin tat mir leid: Die musste die beiden riesigen blauen Plastiksäcke Leergut, dass sich in den vergangenen vier Tagen angesammelt hat, sortieren. Und in einer solchen Dose bleiben ja immer Getränkereste drinnen, die dann bei den Temperaturen, wie sie in jenem Sommer herrschten, in Rekordschnelle schlechte Luft verursachen. Bei Edeka lief uns auch irgendwann einmal – ich glaube, das war zwei Jahre später, also 2006 - die Koreanerin über den Weg, die

den Film „Full Metal Village“ drehte und die mit uns ein Interview führte. Wir tauchen da sogar kurz in diesem Film auf!

Doch zurück ins Jahr 2004: Die Nacht von Mittwoch auf Donnerstag war die Schlimmste. Denn da fielen all die Böhse-Onkelz-Fans auf dem Zeltplatz ein. Eigentlich gab es für die ein separates Areal. Doch das wurde erst am nächsten Tag eröffnet. Und so campierten die Onkelz-Fans auf den „normalen“ Plätzen. Auch direkt neben uns ließ sich so eine Gang nieder. Richtig asi. Ich meine, ich höre die Onkelz ja auch gerne. Aber nicht 24 Stunden am Tag, auch die Nacht hindurch und ständig laut mitgegrölt von Bier-Zombies im Volldelirium! Wären die nicht am nächsten Tag auf den für Ihresgleichen reservierten Parkplatz umgezogen – es hätte Tote auf dem Wacken-Acker gegeben, so entnervt sind wir alleine schon vom Schlafentzug gewesen! Zum Glück heiterte uns dann wieder jener Typ auf, der plötzlich vor unserem Tisch stand und uns fragte, ob er einen Schluck aus dem Warsteiner-Fass nehmen dürfe und gleich zum großen Zug ansetzte, nachdem wir verdattert mit dem Kopf nickten. Wir kamen nicht dazu, ihm zu erklären, dass es sich dabei um Restbier handeln muss, dass dort schon seit drei Tagen – in der sengenden Sonne noch dazu – herumsteht. Nachdem er die Neige restlos geleert hatte, bedankte er sich sogar noch artig bei uns, während wir nur unter Schwierigkeiten unseren aufkommenden Brechreiz bekämpfen konnten ...

Für mich hatten die Metal-Götter aber noch eine weitere Leidensprobe bereit: Irgendwie geriet uns etwas Dreck in meine Kontaktlinse und entzündete mein rechtes Auge. Also pilgerte ich zum Feldsanitär, der schickte mich prompt zum Augenarzt, mit dem Taxi ging es wieder zurück – den Freitag, an dem ich mich schließlich auskurierte, konnte ich abhaken. Dementsprechend sah ich nicht alle Bands, zu denen wir – ob mit mir oder ohne mich – in diesen drei Tagen pilgerten: Saxon, Helloween, Motörhead, Anthrax, Schandmaul, Death Angel, Dio, Unleashed – ja, sogar Mambo Kurt und J.B.O. ... Für uns war am Sonntagmorgen bei der Rückfahrt klar: Besser hätten wir die Woche nicht verbringen können – auch für uns heißt es im nächsten Jahr wieder „Wacken Roll!“. Allerdings gerieten wir bei unserer Abfahrt prompt in einen riesigen Stau und hingen geschlagene drei Stunden fest. Für die nächsten Jahre zogen wir daraus unsere Lehre: Wir reisten nicht nur früh an, sondern hängten noch einen Tag ran und fuhren erst am Montag relaxt und ohne Stau nach Bayern zurück.



Frischmachen für den Tag: Camping in Wacken

© FRANK ROLKE

2005 verfuhrten wir wieder nach demselben Motto: Anreise am Freitag und Samstag vor Wacken. Als wir dann wieder alleine auf dem Platz vor unserem Campingwagen herumlungerten, fotografierte uns jemand und stellte das Bild mit der Unterschrift ins Internet: „Manche Deppen begreifen nie, wann es in Wacken wirklich losgeht“. Oder so ähnlich. Für uns als Overkill-Fanclub-Mitglieder war anno 2005 die Pilgerfahrt nach Wacken alleine schon deshalb ein Pflichttermin, weil unsere Lieblinge dort spielten. Allerdings merkten wir auch recht schnell, dass sich der Besucheransturm im Vergleich zum Vorjahr stark vergrößert hatte: Nicht nur, dass wir Bobby „Blitz“ Ellsworth, D.D. Verni und die anderen Bandmitglieder mal gerade so bei einer Autogrammstunde aus dem Gedrängel heraus begrüßen konnten – wer sich auf eine der Bands wie Accept, Nightwish oder eben Overkill gefreut hatte und sie von Anfang an sehen wollte, musste schon früh anfangen, sich zum Festival-Hauptplatz durchzukämpfen.

Im Jahr 2006 potenzierte sich dieser Effekt noch einmal fast bis zur Abartigkeit. Deswegen – und weil Martin und ich Väter wurden und wir uns fortan verstärkt um unsere Familien kümmern müssen – beschränkt sich unsere aktive Wacken-Historie auf eben diese drei Jahre. Vorerst. Vielleicht werden wir aber auch in einem der nächsten Jahre wieder als „Frühanreiser“ für so manchen Lacher sorgen?“

Rockabend Concerts, Josef „Meggy“ Schneider

Warum und weshalb das W:O:A spätestens seit Mitte/Ende der neunziger Jahre in den Fokus der Aufmerksamkeit der Fans der harten Klänge rückte und so das erste August-Wochenende zu ihrem allerwichtigsten Termin avancierte – darüber gibt Josef „Meggy“ Schneider aus Marktoberdorf Auskunft, seines Zeichens seit Mitte der Siebziger begeisterter Rock-Konzertbesucher, darüber hinaus Mentor der „Germany Rocks“-Festivals Ende der Achtziger und Anfang der Neunziger sowie lokaler Promoter, der über seine Agentur „Rockabend Concerts“ Konzerte und Rock-Diskotheiken im Allgäu veranstaltet.

Meggy: „Mein erstes Rock-Konzert besuchte ich am 13. Dezember 1975 – das der damals angesagten deutschen Rock-Band Message. Zwei Jahre später besuchte ich mein erstes Festival. Zu der Zeit passierte im Bereich der harten Klänge zumindest in Süddeutschland recht wenig. Deswegen war man dankbar für jede Gelegenheit, sich eine Live-Show anzusehen – egal ob nun im Rahmen einer Friedens-Demonstration oder als Underground-Punk-Gig in einem kleinen Club. Mitte der Achtziger reiste ich oft zu Events in das Rock-Eldorado schlechthin: England. Das berühmte „Reading“-Festival oder die legendären „Monsters of Rock“ in Castle Donington übten auf mich und meine Kumpels eine riesige Anziehungskraft aus, bevor ab 1983 zunehmend auch in Deutschland derartige Open Airs regelmäßig stattfanden.

Doch die deutschen „Monsters of Rock“ wurden nach den Ausschreitungen in Schweinfurt 1988 ausgesetzt. Zwar fanden 1990 und 1992 noch die so genannten „Super Rock“-Festivals statt und 1991 – in ausgewählten Stadien der BRD – die „AC/DC-Festivals“. Doch außer „Rock am Ring“ am Nürburgring beziehungsweise das anfangs ab 1994 in München-Riem parallel dazu organisierte „Rock im Park“-Festival gab es für uns Open-Air-hungrige Rocker keine Happenings mehr, die uns interessierten. Und auch die Billings dieser beiden letztgenannten Großveranstaltungen übten auf uns keine Anziehungskraft mehr aus.



„Meggy“ Schneider, Mentor der „Germany Rocks“-Festivals, von der Agentur „Rockabend Concerts“.

Da drang Anfang 1997 die Kunde zu uns durch, dass es „da oben nördlich von Hamburg“ ein tolles Festival gäbe, das seinen Schwerpunkt beim traditionellen Heavy Metal setzt – und wie wir ja alle wissen, passierte wegen des Grunge-Booms gerade auf diesem Sektor kaum noch etwas. Alleine dieser Umstand erweckte unsere Neugier. Ein in Karlsruhe lebender Bekannter von mir erklärte sich gleich bereit, sich um alles Organisatorische zu kümmern. Er telefonierte sich dann zur Gemeinde Wacken durch, hatte auch gleich den Bürgermeister am anderen Ende der Leitung dran. Der wiederum vermittelte uns in Sachen Unterkunft an unsere langjährige Vermieterin Gitta Trinks – denn für uns stand fest, dass wir nach Möglichkeit nicht mehr zelten wollten, da wir so langsam aus dem Alter herausgewachsen sind, sich diesem Abenteuer auszusetzen. Wie gesagt: Unser Bekannter in Karlsruhe kümmerte sich um die gesamte Anreise. Und so kam es, dass wir am 7. August abends mit dem Auto nach Karlsruhe düsten und von dort mit einem Schlafwagen der Deutschen Bundesbahn nach Hamburg und von dort aus weiter nach Itzehoe fuhren. Alles ziemlich stilvoll – so mit Wein, entsprechenden Gläsern, toller Brotzeit ... Von Itzehoe aus ging es mit dem Shuttle direkt zu unserer Vermieterin – nach dem Festival quasi auf umgekehrtem Weg zurück.



Auf dem Gelände angekommen, waren wir fasziniert von der lockeren Atmosphäre. Hinzu kam, dass eine gewisse Euphorie, eine Aufbruchstimmung allgegenwärtig gewesen ist: In den Jahren zuvor hieß es, dass Heavy Metal unwiderruflich tot sei und sich einzig und alleine die neuen Strömungen in der Rockmusik – allen voran Alternative Rock beziehungsweise Grunge – langfristig durchsetzen würden. Aber wie gesagt: Für uns Traditionallisten ist an jenem 8. und 9. August in Wacken das Gegenteil spürbar gewesen. Mag auch sein, dass HammerFall ein gehöriges Scherflein dazu beigetragen haben: Die Schweden trumpften frisch und frech mit ihrem Debüt *GLORY TO THE BRAVE* auf, dass es einem den Atem verschlug. Und jetzt wurden sie in Wacken noch einmal begeistert zur Zugabe auf die Bühne geschrien, obwohl sie sämtliche Songs ihres Debüts bereits gespielt und keine weiteren Nummern mehr in der Hinterhand hatten. Also mussten sie einen Song noch einmal spielen. Den Fans war es egal – die feierten die Band, den Heavy Metal und sich ab, dass es einem förmlich den Atem verschlug. Und für mich stand in dem Augenblick fest: HammerFall und Wacken – die haben die gesamte Szene wieder vorwärts gebracht und dem Heavy die ihm gebührende Beachtung verschafft!

Dann passierte auch noch etwas, was so wohl nur in Wacken passieren kann: Eigentlich sollten zum Abschluss des Tages die damals



schon schwer angesagten Mittelalter-Folk-Rocker Subway To Sally auf der Haupt- und gleichzeitig die fast nackerlt auftretenden Mädchen von Rock Bitch in der kleinen Zeltbühne spielen. Allerdings: Das Zelt platzte aus allen Nähten – jeder wollten die nackten Mädels mit ihrer abgedrehten Show sehen – zum Beispiel wie sie ein „Goldenes Kondom“ ins Publikum werfen und demjenigen, der es auffängt, einen Blow Job verpassen ... Schließlich sahen sich die Veranstalter aufgrund des ungebrochenen Andrangs auf das Zelt gezwungen, Rock Bitch auf der großen Bühne spielen zu lassen und Subway To Sally ins Zelt zu verfrachten ... Rock Bitch haben dann auf der großen Bühne voll aufgedreht. Der Typ, der das „Goldene Kondom“ aufgefangen hatte, wusste nicht, wie ihm geschah, als ihm hinter der Bühne vor allen Umstehenden der im gebührende „besondere Service“ zuteil wurde. Die Mädels kümmerten sich nicht um die Running Order und die Zeitbeschränkungen – bis ihnen Stage-Manager Gerald brutal den Strom abschaltete. Dann kam Onkel Tom Angelripper auf die Bühne, um seine Show vorzubereiten, stellte fest, dass es dort „schrecklich nach Fotze stinkt“ – und kotzte erst einmal seinerseits die Bretter voll ... Und noch etwas gibt es so wohl nur in Wacken: Da man ihren Drummer Joe Hasselvander während eines Pit-, ähm, Piss-Stops an der Autobahnraststätte vergessen hatte, konnten Raven ihre Show zur geplanten Zeit am frühen Abend nicht spielen. Die Veranstalter geben

ihnen dennoch eine Chance, ihren Auftritt nachzuholen – zwar um fünf Uhr nachts, aber immerhin ...

Wir waren von dem Festival 1997 derart begeistert, dass wir seitdem regelmäßig zum W:O:A fahren – in diesem Jahr also das 13. Mal. Dabei haben sich gewisse Rituale herausgebildet. So werden wir zum Beispiel oft gefragt, warum wir immer noch mit der Bahn fahren und nicht von München, Stuttgart oder dem 2007 direkt vor unserer Haustür eröffneten Flughafen Memmingen aus fliegen. Für uns ist und bleibt aber bereits die An- und Abreise wesentlicher Bestandteil unserer Wacken-Party – der Weg ist das Ziel. Auf den Fahrten nach und von Itzehoe grooven wir uns schon tüchtig ein beziehungsweise aus, treffen dabei viele Leute, Gleichgesinnte. Obwohl wir als Gruppe von acht bis zehn Mann Platzreservierungen vornehmen, findet man uns meistens im Bistrowagen des ICE. Und meistens gelingt es uns, dort zumindest die Bierfässer leer zu zechen. Einmal hieß es sogar über die Bordsprechanlage, es gäbe für die Mitreisenden nur noch „ein stark eingeschränktes Getränkeangebot“.

In Itzehoe werden wir von Gitta immer noch mit zwei Autos abgeholt und über Schleichwege vorbei an Staus oder Zoll- und Drogenkontrollen zügig zu unseren Übernachtungsgelegenheiten transportiert – die Kontrollen müssen wir allerdings nicht fürchten. Als man uns dann doch einmal kontrollierte, wurde als einziges bemängelt, dass Gittas Hund „nicht angeschnallt“ sei ... In Wacken angekommen, erwartet uns vor Ort nicht selten ein frisch angestochenes Bierfass – auch bei der legendären Frau Trede mit ihrem noch legendärerem Schmuckladen, bei der wir seit 2006 eine neue Bleibe gefunden haben. Und dann geht sie los – die Party: Wacken Roll!!!

Vom Billing her ist für mich immer noch das W:O:A 1998 das beste Event gewesen: Virgin Steele, Gamma Ray, Blind Guardian und Savatage hintereinander auf einer Bühne – mehr muss ich wohl nicht sagen! Allerdings: Zu sehen, wie sich zum Beispiel anno 2003 nachts um halb zwei 30.000 Fans mobilisieren lassen, um mit Onkel Tom Party zu feiern und so seinen DVD-Dreh zu einem grandiosen Erfolg werden lassen – das ist unbeschreiblich!

In all den Jahren entwickelte sich Wacken immer mehr zu dem mittlerweile größten Heavy Metal-Festival der Welt – mit all seinen positiven, aber auch negativen Nebeneffekten. Oft wird kritisiert, dass die Intimität der frühen Tage verloren gegangen ist. Klar: Auch ich erinnere mich noch gerne an jene Zeiten, als ich mit Therion-Master-

mind Christofer Johnsson im Fotograben stand, Bier trank und bis zum Ende der Show abbingte. Heute heißt es: Die ersten drei Songs – und raus ... Und heute gibt es eine strikte Trennung zwischen Künstler- und Presse/VIP-Bereich ... Doch diese strikte Trennung ist bei einer Größenordnung, wie sie das W:O:A inzwischen erreicht hat, auch unbedingt notwendig. Und die Musiker, die mit den Fans Party feiern wollen, kommen eh nach wie vor nach draußen vor die Bühnen ...

Für mich, der selbst als Veranstalter tätig ist, avancierte das W:O:A inzwischen zur schönsten Musikmesse schlechthin: Quasi nebenbei beim Partyfeiern treffe ich Geschäftspartner und Musiker, kann mit ihnen fachsimpeln, Erfahrungen austauschen – und das in einer lockeren, ungezwungenen Atmosphäre, wie man sie in einer solchen Dimension wohl nie wieder findet. Denn wer in jenen Tagen einmal durch den Ort schlendert, erkennt sofort die Begeisterungsfähigkeit der Anwohner: Alle feiern mit den Fans gemeinsam das größte Musikspektakel der harten Klänge. Und alleine schon der Umstand, dass jeder Wackener sein Scherflein zum Gelingen des Festivals mit beiträgt, spricht Bände: Da werden improvisierte Snack- und Getränkestände im Vorgarten aufgebaut, die auch dankbar von den Besuchern angenommen werden ... Und hier gebührt auch den Behörden ein Lob: Denn wenn ich mir nur vorstelle, ich würde bei einer ähnlichen Gelegenheit im heimischen Marktoberdorf vor meiner Haustür Getränke und belegte Brote verkaufen – es würde keine fünf Minuten dauern, bis ein Amtsschimmel wiehert, mich nach der Schankerlaubnis fragt und mir den Laden dicht machen würde!

Alleine deshalb freue ich mich auch dieses Jahr wieder auf ein paar tolle Tage in Wacken – und das 20. Jubiläum des Festivals! Gratulation – und Kompliment für die Leistung, trotz aller Widrigkeiten in all den Jahren die Sache kompromisslos durchzuziehen und sich nicht von seinem Weg abbringen zu lassen!“